

# „SIND ASTERIX UND OBELIX MIT AACSB VEREINBAR?“



*Professor Timm Voß bei seiner launigen Abschiedsrede.*

>> **Von Timm Voß** > „Am Ende meines Marsches durch die Institutionen möchte ich keinen Blick zurück im Zorn werfen, obwohl es mich immer juckt, angesichts des modischen 68er-Bashing ein bisschen zurückzubashen, gerade weil ich als Philologe und Ökonom die Kämpfe stets auch am eigenen Leib erfahren habe, z. B. als Student beim täglichen überlebenswichtigen Kleidungswechsel von Jeans zu Schlips und zurück beim Pendeln zwischen der philosophischen und der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät. Philologe und Wirt waren (und sind bei manchen womöglich immer noch) für die jeweils anderen immer auch Schimpfworte.

Lassen Sie mich versöhnlichere Töne anschlagen und einen mehr humorvollen sehr persönlichen Rück-Blick auf meine nach meiner Frau zweite große Liebe werfen: auf Frankreich.

Eine der vielen Erasmus-Tagungen, an denen ich teilnehmen konnte, fand im nordfranzösischen Lille nahe der belgischen Grenze statt. Nun sind die Belgier für die Franzosen das, was die Ostfriesen für die Deutschen sind: Prügelknaben, Projektionsobjekt für die eigenen Fehler, was immer. Alfred Grosser, in Deutschland geborener Franzose und einer der besten Kenner der deutschen und der französischen Kultur, eröffnete die Tagung mit dem Hinweis, dass die Franzosen sich so oft über die Belgier lustig gemacht hätten, dass es ja wohl gerade in Lille erlaubt sei, einmal den Spieß umzudrehen. Und er stellte folgende Frage: Welches sei wohl das einfachste Mittel, schnell zu viel Geld zu kommen? Nun, man brauche nur einen Franzosen zu dem Preis zu kaufen, den er wert sei und zu dem Preis zu verkaufen, den er glaube, wert zu sein. Betretenes Schweigen bei den französischen Kollegen, aber zustimmendes Gelächter bei den anderen.

Ich werde hier jetzt keinen Exkurs über Gefahr und Nutzen von Stereotypen einflechten oder versuchen zu erklären, warum „die“ Franzosen (im Sinne einer Gauß'schen Normalverteilung) bei den meisten anderen Kulturen präventios, ja arrogant oder herablassend erscheinen. Tatsache ist aber, dass diese Präventiosität neben „savoir-vivre“, „womanizing“ und „cuisine“ zu den durchgängig in Umfragen genannten Clichés gehört.

Der zumindest in Europa (wenn nicht weltweit) absolut höchste Grad an Individualismus (was auch hochgradiges Mißtrauen gegenüber anderen bedeutet) und die von Ulrich Wickert genannte große Diskretion in und trotz der gegenüber Deutschland viel größeren Nähe tragen sicherlich zu diesem Ruf bei. Die eng gestellten 2-er Tische in französischen Restaurants führen trotzdem kaum zu Ge-

sprächen oder Kontakten zwischen den Nachbarn, während man in Deutschland in dieser Situation stets der Bemerkung vom Nachbartisch gewärtig sein muss: „Das sieht aber gut aus!“ Das französische Paradox von Diskretion und Nähe verstehen Deutsche nur schwer, die sich durch körperliche Nähe oft zum Duzen und zu schulterklopfender Jovialität verleiten lassen.

Die Älteren werden sich erinnern, daß die Fachbereiche erst Mitte der 90er Jahre eigene Sekretärinnen bekamen. Unsere erste eigene Sekretärin, die ich rekrutieren durfte, Jacqueline Blaudez, war deshalb natürlich eine Französin, und sie hatte – auch als Offiziersgattin – ein bisschen von diesem so französischen edlen Flair der großen Hierarchie-Distanz (nach Hofstede). So beklagte sie sich oft über das allgegenwärtige „nivellement par le bas“, der Nivellierung nach unten. Als Offizier hatte ihr Mann das Recht auf eine Wohnung in der Stadt außerhalb des Stützpunktes. Eines Montag morgens kam sie völlig aufgebracht zu mir und berichtete mir von einem Vorfall vom Vortag, als ihr Mann vor ihrem Haus ihr Auto wusch. Fünf Minuten später sei die Polizei erschienen, offenbar alarmiert von einem Nachbarn, und hätte ihren Mann höflich, aber bestimmt darauf hingewiesen, dass diese Art von Tätigkeit – und sei sie noch so leise – von der Gemeinde an einem Sonntag untersagt sei. Der Polizist hatte allerdings nicht gesagt, dass man in Deutschland sein Auto wie alle Welt am Sonnabendnachmittag, vorzugsweise während der Radioübertragungen der Fußball-Bundesliga, zu waschen habe. Ein typisches Expatriierungsproblem mit mangelnder Vorbereitung auf die Weber'sche protestantische Ethik und die hohe Bedeutung der universalistischen Gültigkeit von Regeln, und seien sie noch so unsinnig für den partikularistischen Einzelfall. Die unterschiedliche Bedeutung der beiden Finger in den beiden Kulturen drückt das gut aus. Und was den die Polizei alarmierenden Nachbarn angeht: Es gibt nichts Schlimmeres auf der Welt als einen sich im Recht glaubenden Deutschen, wie es die französische Zeitung *Le Monde* einmal ausdrückte. „Wenn das jeder machen würde...“; 52% der deutschen Autos sind grau.

Einer unserer Studenten erzählte mir, wie er an unserer Partnerhochschule in Paris vom Direktor nach dem Empfang für die ausländischen Studierenden auch noch persönlich mit den Worten „Comment vas-tu?“ angesprochen wurde. Etwas überrascht über dieses unvermutete Geduzt-werden, antwortete er: „Bien. Merci. Et toi?“ und löste damit beinahe einen Wutanfall von Jean Meimon aus. Ein anderes Beispiel fehlender Expatrierten-Vorbereitung auf die französische vertikale Kultur, wo das Duzen nur unter Kollegen (und das sind einzig die auf derselben Hierarchie-Ebene) oder Top down möglich ist.

Kein humorvoller Blick auf Frankreich ohne Bezug auf Astérix und Obélix. Ein russischer Soziologie-Professor an der Sorbonne erläuterte uns anlässlich einer Fortbildung einmal das Wesen der französischen „Seele“ wie folgt: Zwei Seelen wohnten in der Brust eines jeden Franzosen, die keltische Asterix/Obelix-Seele mit dem Hang zur Rauferei und Sauerei, also zur Unordnung, und die römische Seele mit der, wie in den Comics dargestellt, wunderbaren Militärordnung (wobei man sich natürlich fragt, ob es sich dabei nicht auch um Seitenhiebe auf die Deutschen handelt, sie sind alle auch so schön grün uniformiert). Die Vermischung in der gallo-römischen Kultur führte zum ewigen Kampf zwischen Ord-

nung und Unordnung, und da der emotionale Drang zur Unordnung so stark ist, erfordert es ein umso stärkeres rationales (kartesisches, napoleonisches) Rechtssystem. Stellen Sie sich eine Kreuzung ohne Ampel in einer französischen Kleinstadt vor. Ständig gibt es Vorfahrt-Probleme dort, weil man sich die Vorfahrt nur todesmutig erkämpfen kann (*il faut engager*). Die Bürgerproteste sind laut, es muß eine Ampel her, aber was passiert, sobald die Ampel installiert ist? Ähnliches passiert nach Wahlen. Man fragt sich heute, wer hat eigentlich Sarkozy gewählt? Keiner will es nämlich gewesen sein...

Zurück zur Hochschule: Angesichts der unbestrittenen pädagogischen kulturhistorischen und philologischen Bedeutung der Asterix und Obelix-Bände, die im Französisch-Unterricht unverzichtbar sind, hatte ich seinerzeit die Beschaffung einiger Exemplare für die Bibliothek beantragt, weil ich es Leid war, die Studierenden zur Kinderbücherei der Stadtbibliothek zu schicken, wo es französische Exemplare für die Familien der französischen Garnison gab. Der damalige Leiter unserer Bibliothek lehnte die Beschaffung ab, da dies, nach seinen brieflich übermittelten Worten, mit der Seriosität einer wissenschaftlichen Bibliothek nicht vereinbar sei. Wenn ich darauf bestünde, würde er mich bitten, ein Gutachten der Universitätsbibliothek Heidelberg anzufordern. Darauf nur meine französische Reaktion: *Bof, laissez tomber...*

Nun war dies doch ein Blick zurück im Zorn, aber ich denke, heute wäre die Entscheidung vielleicht anders. Obwohl: Sind Asterix und Obelix mit AACSB vereinbar?

Ich danke Ihnen allen für die teilweise jahrzehntelange Zusammenarbeit und Ihr Verständnis für die Bedeutung der deutsch-französischen Hochschulkooperation, ohne das der erreichte Erfolg nicht möglich gewesen wäre. Wenn ich eins bedauert habe in den letzten 30 Jahren, dann ist das die Tatsache, dass ich bei unseren immer stärker globalisierten französischen Partnern immer mehr nicht mehr mit Franzosen als counterparts zu tun hatte und habe, sondern immer mehr mit Deutschen und Anglo-Amerikanern.

Zum Aperitif, zu dem ich Sie jetzt einlade, bleiben wir aber ganz französisch.“

■